

Gemeinsam interpretieren

Richard Bettmann und Jo Reichertz

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Soziologie der Wissenskulturen – Zur Spezifik soziologischer Wissensproduktion« – organisiert von Reiner Keller und Angelika Pofnerl

Einleitung – von der sozialen zur kommunikativ konstruierten Wirklichkeit

Innerhalb der empirischen Sozialforschung hat sich über die letzten 20 Jahre langsam aber sicher eine Fokusverschiebung durchgesetzt. Im Zuge dessen wurde vermehrt die kommunikative Konstruktion bzw. der Anteil der Kommunikation an der Konstruktion der sozialen Wirklichkeit in den Blick der Forschenden genommen (Knoblauch 2013).

Diese Idee schließt explizit an Luckmanns Überlegungen zum *kommunikativen Aufbau der sozialen Welt* (2002) sowie an Schütz' Werk zum *sinnhaften Aufbau der sozialen Welt* (1981) und natürlich an den Sozialkonstruktivismus von Berger & Luckmann (1966/1969) an. Standen bei Schütz, Luckmann und Berger jedoch die *Sprache* und das in der Sprache enthaltene Wissen im Vordergrund, betont der Kommunikative Konstruktivismus die Bedeutung des kommunikativen Handelns für den Aufbau der sozialen Welt (Keller 2013; Reichertz 2013). Kommunikatives Handeln ist in diesem Konzept nicht nur als das Mittel zu betrachten, mit dem sich Menschen wechselseitig Wissen übermitteln (das haben auch schon Luckmann, Schütz und Berger gesehen), sondern kommunikatives Handeln wird primär als soziale Praxis begriffen, mit der Identitäten, Beziehungen, Gesellschaft und Wirklichkeit ausgehandelt, ermittelt, hergestellt und festgestellt werden (Keller et al. 2013: 13). So wird deutlich, dass das Verstehen des Aufbaus der sozialen Wirklichkeit an ein systematisches Verständnis und eine systematische Erforschung des kommunikativen Handelns, Verhaltens und seiner Medien gebunden ist. Im Zuge dessen wurde Kommunikation zunehmend als die empirisch beobachtbare Seite der Sozialität betrachtet und der Kommunikative Konstruktivismus als eine neue theoretische Herausforderung formuliert (ebd.). Darunter soll geklärt werden, wie die gesellschaftliche Wirklichkeit durch wechselseitiges situatives kommunikatives Handeln konstituiert wird. Vor diesem Hintergrund wurden Kommunikationssituationen und Kommunikationsprozesse zum zentralen Untersuchungsgegenstand vieler (qualitativer) Sozialforschungsprojekte, die daran interessiert waren, die Konstruktion der sozialen Wirklichkeit deutend zu verstehen und in ihren Abläufen ursächlich zu erklären.

Möchte man nun vor dem Hintergrund dieser Feststellungen Kommunikation untersuchen, dann wird die Sache ziemlich herausfordernd, sobald man dabei nämlich - quasi zwangsläufig - feststellt, dass man als Forscher/-in im Forschungshandeln selbst mit den Mitteln umgehen muss, die man eigentlich untersuchen wollte und das Untersuchungsmittel dabei selbst zum Gegenstand wird.

Datenerhebung als Kommunikationsarbeit

So ist zum Beispiel die Erhebung von Daten – und vor allem von qualitativen Daten – ohne zu kommunizieren kaum denkbar. Datenerhebung wäre damit primär Kommunikationsarbeit, indem sich die Forscher/-innen als Lernende auf ein ihnen fremdes Feld einlassen. Dieses *Sich-einlassen* kann in letzter Konsequenz nur dann geschehen, wenn die Forscher/-innen bereit sind, sich kommunikativ in das Untersuchungsfeld einzuweben. Vor diesem Hintergrund kann wissenschaftliche Forschung bereits bei der Datenerhebung als eine kommunikative Praxis verschiedener Akteure aufgefasst werden,

»[...] die ihr gemeinsames Handlungsfeld gemeinsam gestalten und diese Praxis, d.h. die gesamte Forschungssituation, dadurch permanent beeinflussen bzw. verändern. Darin liegt nicht nur begründet, dass der Forscher selber Teil seiner Methoden wie seines Gegenstandes ist; der gesamte Forschungsprozeß erweist sich nunmehr als ein konstruktiver Vorgang: sowohl der Gegenstand als auch die Ergebnisse werden intersubjektiv [und damit vornehmlich kommunikativ: R.B.] konstituiert« (Dammann 1991: 299).

Damit ist angedeutet, dass der Forscher bzw. die Forscherin die soziale Wirklichkeit »[...] nicht durch Introspektion, sondern lediglich in kommunikativer Interaktion erfassen kann« (Schütze et al. 1976: 433). Der innerhalb der Wissenssoziologie formulierte Anspruch, nicht nur das Verstehen, sondern das Verstehen des Verstehens in den Blick zu nehmen, tritt damit wieder deutlich ans Licht, verleiht dem Anspruch nach selbstreflexivem, wissenssoziologischem Forschungshandeln an Gewicht (Hitzler 1999: 296f.) und stellt uns Forschende vor die Aufgabe, auch die kommunikative Konstruktionsarbeit der Forschung kritisch in den Blick zu nehmen¹.

Datenauswertung als Kommunikationsarbeit

Und auch bei der Datenauswertung setzt sich fort, was sich bei der Datenerhebung bereits abzeichnete: es wird (in aller Regel) kommuniziert. Besonders deutlich zeigt sich dies am Einsatz von Interpretationsgruppen zur Auswertung von Daten (Reichertz 2013a). Dabei wird das Verfahren der Gruppeninterpretation als ein gemeinsamer und damit kommunikativer Lernprozess aufgefasst (Strauss 1994). So hält beispielsweise auch Haubl (2013: 16) fest:

»Die Besprechungen in der Gruppe entwickeln sich zu einem gemeinsamen Lernprozess, der das Verständnis überholt, das die individuelle Bearbeitung eines Transkriptes erreicht hat. Das betrifft vor allem die Frage nach den Stellen, an denen sie gar nichts verstanden haben [...]«.

¹ Vgl. exemplarisch Deppermann 2014.

Andere wiederum verbinden mit dem Einsatz von Interpretationsgruppen die Hoffnung, den Kalibrierungsgrad der bemühten Analysen verbessern zu können:

»Die Wirksamkeit zentraler Aktivitäten der Datenanalyse [...] kann dadurch gesteigert werden, dass sie sich in der Interaktion einer Arbeitsgruppe [...] entfaltet: man entdeckt mehr im gemeinsamen – mündlichen – Beschreiben von Texten, die Darstellung wird facettenreicher und dichter; und das dialogische Argumentieren – das Behaupten, Bestreiten, Bezweifeln, Begründen und Belegen – führt zu einer Differenzierung und Verdichtung von analytischen Abstraktionen, kontrastiven Vergleichen und theoretischen Modellen (Riemann 2011: 413).

Was in diesen Gruppen ermittelt und später in Büchern und Texten der Gesellschaft als *Wissen* zur Hand gegeben wird, entsteht innerhalb dieser Gruppen also im Wesentlichen durch die Kommunikation der Gruppenteilnehmer/-innen untereinander. Wissen ist also das, was man nach kommunikativen Validierungen und Verifizierungen innerhalb der Gruppe gemeinhin als solches anerkannt hat. Die Praxis der kommunikativen Wissenskonstruktion in wissenschaftlichen Interpretationsgruppen – und damit sind nicht die Interpretationsverfahren im Einzelnen gemeint – bleibt im Detail allerdings schleierhaft, vielleicht gerade deshalb, weil Forschung – wendet man sich einmal den Interpretationsgruppen unter kommunikativen Gesichtspunkten zu – bei genauerer Betrachtung ihren *intellektuellen Anstrich* verliert und enorm an Alltäglichkeit dazugewinnt. Denn auch die Verschränkungen der jeweils lebensweltlich gewonnenen Weltperspektiven der Gruppenteilnehmer/-innen bei der Interpretation der Daten zeigen, dass es ziemlich weltfremd wäre, davon auszugehen, dass es sich bei der Interpretation eines Datums nur um die Interpretation handeln würde. Denn bei der Deutung eines Datums geht es nicht nur um die Deutung des Datums, auch wenn das der zweckgerichtete Fokus von Interpretationsgruppen ist, sondern auch um die kommunikative Konstruktion einer Wirklichkeit des Deutens, in der ebenso soziale Ordnungen und Identitäten erzeugt werden wie in anderen, kommunikativ konstruierten Welten eben auch.

Rekonstruktion der kommunikativen Konstruktion

Damit wird deutlich, dass ermittelte Interpretationen wesentlich auf die diskursive Interaktion innerhalb von Wissenschaftler/-innengemeinschaften und auf die Kommunikation mit den Akteuren eines bestimmten Untersuchungsfeldes zurückgehen (Reichert 2013). Nach welchen expliziten und impliziten Regeln der soziale Prozess der Wissensvermittlung im Einzelnen organisiert ist, liegt trotz der Wissenschaftssoziologie², den Science and Technology Studies³ und den Studies of Work (Bergmann 2006) weitgehend im Dunklen. Über den konkreten Alltag der sozialwissenschaftlichen Gruppeninterpretation gibt es bislang nur einzelne, kleinere Analysen⁴. Dies ist ein gravierender Mangel, der auch die Bonität der qualitativen Sozialforschung gefährdet. Das von uns (zusammen mit Rolf Haubl, Jan Lohl, Katharina Liebsch) geplante Projekt möchte diesen Mangel beseitigen und die konkreten Ablaufstrukturen und die darin zum Aus-

2 Zum Beispiel Weingart 2003, 2001, 1976, 1974.

3 Zum Beispiel Beck et al. 2012.

4 Zum Beispiel Reichert 2013; allgemeiner: Pflüger 2013; Schröder et al. 2012; Pokladek, Hoffmann 2010.

druck kommenden Regeln und Praktiken von Gruppeninterpretationen aufdecken, verstehen und erklären. Es geht also um das Verstehen des Verstehens.

Die so angestrebte Aufhellung der Praktiken der Interpretationsarbeit in Gruppen soll mit Hilfe einer interdisziplinären Verschränkung verschiedener, für das angestrebte Ziel wesentlicher Perspektiven erfolgen. Dies sind im Einzelnen die *psychoanalytische*, die *kommunikationssoziologische* und die *wissenssoziologische* Perspektive.

Denn Interpretationen wachsen nicht von selbst aus den Daten heraus, sondern werden kommunikativ von den Beteiligten erst geschaffen, vorgetragen, gerechtfertigt und (manchmal auch) ratifiziert. Damit sind sie ein Unterfall des Entscheidens in Gruppen. Die Kommunikation setzt aber nicht voraussetzungslos an, sondern schließt immer an bestehende Bahnungen an, also an die Geschichte der Gruppe, an bestimmte Methoden, Fachdiskussion und dergleichen.

Methoden sind dabei zu verstehen als mehr oder weniger von der jeweiligen wissenschaftlichen Bezugsgruppe kodifizierte Bahnungen, was wann wie getan werden darf und soll, und Regeln, was ein Datum *ist*, also was es repräsentiert, zudem Regeln, die angeben, was eine Interpretation ist und was bei einer Interpretation gesagt werden darf und was nicht. Darüber hinaus gehören zu den Methoden auch die in der jeweiligen Gruppe gewachsenen Praktiken, Erfahrungen und Regeln, die angeben, was zu wem gesagt werden darf, woran man erkennt, dass die Diskussion zu Ende ist, wessen Wort zählt und wessen Wort wenig Gewicht hat, wie man Konflikte behandelt etc. (Keller et al. 2013).

Um die hier nur angedeuteten Prozesse genauer ausleuchten zu können, soll - so der DFG-Antrag bewilligt wird - in den nächsten drei Jahren der gesamte Prozess der Gruppeninterpretation bei mehreren Interpretationsgruppen (aus unterschiedlichen Schulen) mehrmals teilnehmend beobachtet und das *Wachsen der Deutungen* in der Gruppe Schritt für Schritt nachgezeichnet werden, um nicht nur wissenschaftliche Konstruktionen zu ermitteln, sondern auch, um über die kommunikative Konstitution der Konstruktionen endlich Rechenschaft ablegen zu können.

Die Frage nach der Kommunikationsmacht (Reichertz 2009) in Interpretationsgruppen fokussiert dabei erst einmal allein das Geschehen *im* Rahmen und konzentriert sich auf die Frage, welche kommunikativen Handlungen akzeptiert werden und welche nicht. Um diese Frage zu klären, muss der *soziale Ort* von Interpretationsgruppen bestimmt werden. Diese finden in der Regel im Rahmen der Organisation der Hochschule, genauer im Rahmen der Organisation des Lehrgebiets/Instituts statt, wo sie Orte der (auch karriererelevanten) *Bewährung* und *Bewertung sind*. Deshalb sind sie objektiv immer auch *Assessments*. Gemeinsames Interpretieren ist also auch ein Kampf um symbolisches und soziales Kapital und insofern auch immer in *Konkurrenz* zueinander.

Literatur

- Beck, S., Niewöhner, J., Sörensen, E. (Hg.) 2012: Science and technology Studies. Bielefeld: Transcript.
- Berger, P. L., Luckmann, T. 1966/1969: The Social Construction of Reality. New York: Free Press.
- Bergmann, J. 2006: Studies of Work. In F. Rauner (Hg.), Handbuch Berufsbildungsforschung. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag, 639–646.

- Dammann, R. 1991: Die dialogische Praxis der Feldforschung. Der ethnographische Blick als Paradigma der Erkenntnisgewinnung. Frankfurt am Main: Campus.
- Deppermann, A. 2014: Das Forschungsinterview als soziale Interaktionspraxis. In G. Mey, K. Mruck (Hg.), Qualitative Forschung. Wiesbaden: Springer VS, 133–149.
- Haubl, R. 2013: Kollegiales Lernen in einer forschenden Interpretationsgruppe. Frankfurt am Main: MS.
- Hitzler, R. (1999): Konsequenzen der Situationsdefinition. Auf dem Wege zu einer selbstreflexiven Wissenssoziologie. In R. Hitzler, J. Reichertz, N. Schroer (Hg.), Hermeneutische Wissenssoziologie. Konstanz: UVK, 289–308.
- Keller, R., Knoblauch, H., Reichertz, J. (Hg.) 2013: Kommunikativer Konstruktivismus. Theoretische und empirische Arbeiten zu einem neuen wissenschaftlichen Ansatz. Wiesbaden: Springer VS.
- Keller, R. 2013: Kommunikative Konstruktion und diskursive Konstruktion. In R. Keller, H. Knoblauch, J. Reichertz (Hg.), Kommunikativer Konstruktivismus. Wiesbaden: Springer VS, 69–94.
- Knoblauch, H. (2013): Grundbegriffe und Aufgaben des kommunikativen Konstruktivismus. In R. Keller, H. Knoblauch, J. Reichertz (Hg.), Kommunikativer Konstruktivismus. Wiesbaden: Springer VS, 25–47.
- Luckmann, T. 2002: Der kommunikative Aufbau der sozialen Welt und die Sozialwissenschaften. In T. Luckmann (Hg.), Wissen und Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze 1981–2002. Konstanz: UVK, 157–181.
- Pflüger, J. 2013: Qualitative Sozialforschung und ihr Kontext: Wissenschaftliche Teamarbeit im internationalen Vergleich. Wiesbaden: Springer VS.
- Reichertz, J. 2009: Kommunikationsmacht. Was ist Kommunikation und was vermag sie? und weshalb vermag sie das? Wiesbaden: VS Verlag.
- Reichertz, J. 2013: Grundzüge des kommunikativen Konstruktivismus. In R. Keller, H. Knoblauch, J. Reichertz (Hg.), Kommunikativer Konstruktivismus. Wiesbaden: Springer VS, 49–68.
- Reichertz, J. 2013a: Gemeinsam interpretieren. Die Gruppeninterpretation als kommunikativer Prozess. Wiesbaden: Springer VS.
- Riemann, G. 2011: »Grounded theorizing« als Gespräch – Anmerkungen zu Anselm Strauss, der frühen Chicagoer Soziologie und der Arbeit in Forschungswerkstätten. In G. Mey, K. Mruck (Hg.), Grounded Theory Reader. Wiesbaden: VS Verlag, 405–426.
- Schröer, N., Bettmann, R., Sharma, A., Leifeld, U. 2012: Protointerpretative Horizontverschmelzung: Zur Bildung einer »gemeinsamen Mitspielkompetenz« in einer multiperspektivischen Interpretengruppe. In N. Schöer, V. Hinnenkamp, S. Kreher, A. Pöferl (Hg.) Lebenswelt und Ethnographie. Essen: Oldib, 231–242.
- Schütz, A. 1981 [1932]: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schütze, F., Meinefeld, W., Springer, W., Weymann, A. 1976: Grundlagentheoretische Voraussetzungen methodisch kontrollierten Fremdverstehens. In Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.), Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit 2. Reinbek: Rowohlt, 433–495.
- Strauss, A. 1994: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Stuttgart: Fink Verlag.
- Weingart .P. 1974: Wissenschaftssoziologie. 2 Bände. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Weingart, P. 1976: Wissensproduktion und soziale Struktur. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Weingart, P. 2001: Die Stunde der Wahrheit. Weilerswist: Velbrück.
- Weingart, P. 2003: Wissenschaftssoziologie. Bielefeld: Transcript.